

# Was kann ich wissen? Was soll ich tun?

Sie stellt die größten Menschheitsfragen überraschend neu – ein Portrait der Theaterregisseurin Claudia Bosse VON ANDREA HEINZ

Theater bietet immer zwei Möglichkeiten: Man kann nach einem amüsanten und unterhaltsamen Abend kalt und unverändert hinaus in die Realität treten. Manchmal jedoch bekommt man es mit Theater zu tun, das einen zwingt, teilzunehmen. Nicht plumpes Mitmachtheater ist damit gemeint. Sondern eines, das dem Zuseher ein Mit-Fühlen abverlangt, ein Weiter-Denken.

Kaum jemand fordert dies von seinem Publikum so konsequent wie Regisseurin Claudia Bosse. 1969 in Niedersachsen geboren, studierte sie Regie an der Schauspielschule Ernst Busch in Berlin. 1996 gründete sie mit anderen das Theatercombinat, dessen Sitz sich mittlerweile in Wien befindet. Gemeinsam mit Schauspielern, Performern und Tänzern hat sich Bosse als Leiterin des Theatercombinats im Laufe der Jahre Autoren wie Heiner Müller oder Elfriede Jelinek vorgenommen, aber auch klassische Tragödien wie jene von Shakespeare und Aischylos. Zuletzt waren die beiden Stücke *Vampires of the 21st Century* und *Dominant Powers* zu sehen – beide versehen mit dem Zusatz »was also tun?« und so als Teile der Serie *Politische Hybride* gekennzeichnet.

Es ist so etwas wie Bosses Markenzeichen, klassische Theaterräume zu meiden; und die *Politischen Hybride* machen da keine Ausnahmen: Spielorte waren etwa das Wiener Kartographische Institut beziehungsweise ein 730 Quadratmeter umfassendes, weit verzweigtes Stockwerk einer ehemaligen Druckerei. Zweck dieser Übung: Alltägliches, das man in- und auswendig zu kennen

glaubt, neu und bewusst anders wahrzunehmen. In den *Vampires of the 21st Century* wurden die geistigen Untoten unserer Gesellschaft, von Ovid über Bram Stoker bis zu Ulrike Meinhof, mittels Soundinstallationen und vermittelt durch die Darsteller aufeinander und die Zuschauer losgelassen. Waren es hier die geistesgeschichtlichen Bedingungen des menschlichen Daseins, nahm sich Bosse in *Dominant Powers* konkrete (politische) Geschichte vor, genauer deren mediale Vermittlung. Neben Interviews mit Menschen aus dem Arabischen Frühling, aus Kairo und Alexandria, wurde der Zuschauer per Nachrichtenvideos wieder und wieder mit dem toten Gaddafi konfrontiert. Die Performer deklamierten dazu in verfremdendem Stakkato Texte wie den *Ödipus*, politische Theorie von Butler und Marx, die Aufführung oszillierte irgendwo zwischen Spiel und Autobiografie. Die wichtigste Frage der *Politischen Hybride* war: Wie verhält sich der Zuschauer zu diesen Raum- und Soundinstallationen, zu dem Überangebot an Wort- und Gedankenketten, an Ereignissen und Möglichkeiten?

Letztlich ist dies das große Thema von Claudia Bosses Arbeiten: Wie handelt der Mensch inmitten

des Netzes an Bedingtheiten, an vermeintlichen Gewissheiten und Zuschreibungen, das ihn umgibt? Ist es ihm überhaupt möglich, sich frei zu bewegen? Bosse will mit ihren überbordenden In-



Claudia Bosse stammt aus Niedersachsen und lebt in Wien

stallation einen »Handlungsraum« eröffnen. »Man hat darin die Chance, Dinge auseinanderzunehmen, die in der Alltagswahrnehmung unseres Lebens zu verhärteten Oberflächen zusammengewachsen sind. Im Theater kann man mittels

Ausschnitten und Begrenzungen so etwas wie Tiefenbohrungen vornehmen.« Das vermeintlich unhintergehbare große Ganze unserer Lebenswelt wird hier in kleine Stücke zerteilt, die sich wie unter

einem Vergrößerungsglas neu (und im besten Falle unvoreingenommen) betrachten lassen.

Politisch ist das, weil die einzelnen Teile sich plötzlich als verhandelbar, mehr noch als veränderbar zu erkennen geben. Claudia Bosse will »jene Dinge sichtbar, hörbar, wahrnehmbar machen, die unter der alltagsverkrusteten Oberfläche gar nicht mehr befragbar sind«. Dem Zuschauer verlangt das maximale Selbstverantwortung ab. Alleine sieht er sich in oft weit verzweigten Installationen den Texten, Bildern und Performern gegenübergestellt. Er selbst hat zu entscheiden, wohin er geht, wem er zuhört, was er glaubt. Womit er letztlich konfrontiert ist, das sind die vier ganz großen, die Kantschen Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Und weil Philosophie und Naturwissenschaft mit diesen Fragen nicht zurande kommen, ist das Theater am Zug. Claudia Bosse definiert Theater gern als »konkreten Zeitraum«, in dem man mit »unterschiedlichen Körpern und Sprachen Frage-

stellungen bearbeitet, die man theoretisch oder alleine nicht beantworten kann. Das geht nur mit den Mitteln des Theaters.«

Mit besagten Mitteln wird im dritten Teil der *Politischen Hybride* nun, nach dem Blick auf geistesgeschichtliche und mediale Bedingungen, der menschliche Körper selbst einer genaueren Betrachtung unterzogen. Inspiriert von Edward Bernays Text *Propaganda*, will *Designed Desires* erkunden, inwieweit Sehnsüchte, Begehren und Imaginationen des eigenen wie des anderen Körpers überhaupt die Bezeichnung »privat« und »individuell« verdient haben – oder ob sie nicht vielmehr durch und durch medial und gesellschaftlich erzeugt sind. Theoretische Fragen von großer Trockenheit, die in dem verkachelten Raumnetz der ehemaligen Wiener Zollamtskantine sinnlich und konkret erfahrbar werden: Die Zuschauer treffen hier auf 13 Performer zwischen 25 und 76 Jahren, die Hälfte davon professionelle Darsteller, die Hälfte freiwillige Amateure. Sie begegnen diesen Menschen in intimen Situationen; sehen, wie sie sich in der Gruppe verhalten.

Der Körper enthüllt sich als Material – als eines, mit dessen Hilfe der Mensch seine Welt wahrnehmen kann. Ein Material, das selbst von dieser Umgebung geformt und zugerichtet wird. Mit dem jeder Einzelne aber auch selbst eingreifen und Dinge verändern kann. Und das ist am Ende der Kern eines jeden politischen Handelns.

27., 29., 30. November, 1., 2., 5.–9. Dezember 2012, Ehemalige Zollamtskantine, Schnirchgasse 9, Wien

Foto (Ausschnitt): Simon Rainsborough

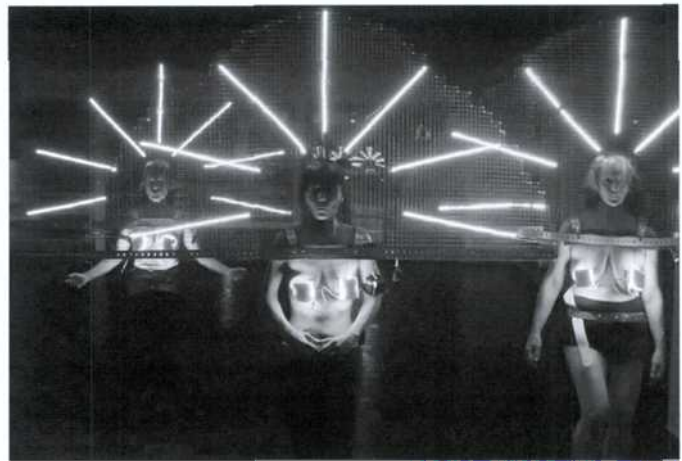
claudia bosse

# Die Möglichkeit von Anarchie

Wo ist unser Handlungsspielraum? Diese Frage beschäftigt die Theatercombinat-Regisseurin **Claudia Bosse** in ihrer Arbeit immer wieder. In „Designed Desires“ befragt sie nun den Körper nach Spiel- und Freiräumen. **Andrea Heinz** über den dritten Teil der „Politischen Hybride“.

Die ehemalige Wiener Zollamtskantine im dritten Wiener Gemeindebezirk bietet mit ihren altmodischen Kacheln spürbares Siebzigerjahre-Flair. Durch die Glasfronten blickt man auf die Autobahn und eine Verbrennungsanlage. In diesem so skurrilen wie nüchternen Ambiente werden die ZuschauerInnen ab Ende November auf die 13 PerformerInnen in Claudia Bosses neuester Arbeit „Designed Desires“ treffen: sieben DarstellerInnen und TänzerInnen sowie sechs freiwillige „DilettantInnen“. Bosse widmet sich in diesem dritten Teil der Serie „Politische Hybride“ nach „Vampires of the 21st Century“ und „Dominant Powers“ nun dem menschlichen Körper. „Was ist mit dieser Ressource Körper“, fragt Bosse, „die einerseits der einzige Ausgangspunkt ist, den man hat, ein Orientierungskörper, von dem aus man sich überhaupt zu etwas in Verhältnis setzen kann, und der zugleich eine Fläche ist, auf der extreme Politiken über Ästhetik, Normierung oder Reproduktion ausgetragen werden? Was ist mit Sehnsüchten, was mit Freiheit? Sind das Unikate oder wo kommt das her?“

**Was also tun?** In „Vampires of the 21st Century oder was also tun?“, unter anderem vor zwei Jahren im Wiener Kartographischen Institut gezeigt, wurde sich dem modernen menschlichen Dasein noch vom rein Geistigen her angenähert – vermittelt der Untoten der (politischen) Theorie und Literatur. Die ZuschauerInnen wurden damals mit einer überwältigenden Menge an Textfragmenten, Tonspuren und Geschichtsfetzen konfrontiert: Reden von Helmut



Designed Desires, Foto: Claudia Bosse

Schmidt, Parolen von Ulrike Meinhof, dazu Bram Stoker, George Bush, Ovid, Marx, Baudrillard, und so weiter. „Die Vampires sind eher so die romantischen, theoretischen Hintergründe, aus denen heraus sich unsere Geografien des Denkens entwickeln“, erklärt Claudia Bosse.

Einen anderen Aspekt thematisierte Teil zwei der Trilogie, „Dominant Powers oder was also tun?“. Um Medialisierung und aktive Geschichtsschreibung ging es darin: „Inwieweit begreifen wir uns als handelndes Subjekt zumindest der eigenen Geschichte – oder sind wir immer nur Konsumenten von Ereignissen und Verhältnissen?“ In weitverzweigten, verwaisten Büroräumen im 15. Wiener Gemeindebezirk trafen die BesucherInnen auf drei DarstellerInnen, die Texte skandierten oder fragmentarische Szenen performten, sowie auf einen zwei Generationen und verschiedene Nationalitäten umfassenden Chor. Video- und Audiomaterialien verwiesen auf den Arabischen Frühling bzw. auf dessen mediale Reproduktion: Nachrichtenbilder des toten Gaddafi in Endlosschleife. Aber auch Gespräche mit Menschen aus Kairo und Alexandria, die in Ton und Bild vermittelt wurden. Auch britische Riots waren ein Thema dieser großen theatralen Erzählung, sowie Börsencrashes und die klassischste aller Tragödien: Senecas

„Ödipus“. Es ging in dieser Performance zum einen um die Frage, wie persönliche, individuelle Erfahrungen wie jene des politischen Umsturzes in Ägypten zu einem medial vermittelten, großen Ganzen werden. Und darum, welche Bilder wir in den Medien zu sehen bekommen – und welche nicht. Wie man sich in diesem unüberschaubaren Feld von Nachrichten und Meinungen überhaupt noch orientieren kann. Im Kleinen wurde das für die BesucherInnen bereits auf den 730 Quadratmetern der ehemaligen Druckerei zur Herausforderung: Überall flogen Satzfedern und Geräusche herum, in jeder Ecke gab es einen Menschen, ein Video oder einen Text zu sehen. Wer letzten Endes aber Recht hatte, wer es wert war, gehört und gesehen zu werden, und was man stattdessen getrost übergehen konnte – das mussten die ZuseherInnen ganz alleine entscheiden.

**Der demokratische Körper.** Einen kleinen Abstecher in der Trilogie der politischen Hybride stellte die Version von „Dominant Powers“ dar, die im Frühjahr im Museum für moderne Kunst in Zagreb zu sehen war. Auch hier gab den thematischen Rahmen ein politisches System vor: Der niedergegangene Sozialismus im Ostblock, konserviert in der realsozialistischen Architektur der Trabantenstadt Novi Zagreb, in der auch

Designed Desires,  
27.11.–9.12., 20.00,  
Ehemalige Zollamtskantine,  
Schnirchgasse 9, 1030 Wien,  
www.theatercombinat.com

das 2010 errichtete Museum steht. Doch weniger mediale Vermittlung als konkrete Menschen bestimmten die Performance. Bosse hatte Bewohner Novi Zagrebs und – mittels Grundrissen am Boden – deren Wohnungen in das Museum versetzt. Die Menschen reproduzierten pantomimisch ihren gewohnten Tagesablauf und brachten

festgelegte Abläufe in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen und ihnen damit den naturalisierten Nimbus zu nehmen. Das – letztlich auch zutiefst feministische – Projekt besteht dabei darin, zu zeigen, dass die Dinge nicht so sind, weil sie so sein *müssen* und nicht anders sein können. Sondern dass es immer die Möglichkeit der

## **Das Prinzip ist, festgelegte Abläufe in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen und ihnen damit den naturalisierten Nimbus zu nehmen.**

nicht zuletzt damit die Kategorie des Körpers in die Sphäre politischer Systeme und theoretischer Überlegungen ein.

Der Körper und seine Bewegungen sind zentrale Themen für Claudia Bosse, und es ist nur konsequent, dass in „Designed Desires“ diese nun noch mehr Aufmerksamkeit erhalten. Bewegung hat für Bosse eine ganz klar politische Dimension, das zeigte nicht erst der diesjährige ImpulsTanz-Workshop, der sich dezidiert „Your Energetic Democratic Body“ nannte. Der Körper impliziert hier immer eine räumliche Dimension: Die Arten, wie man sich zu etwas verhalten kann – samt der Möglichkeit, sich immer auch anders verhalten zu können. Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen etwa, oder Menschen auf verschiedenen Weisen gegenüberzustehen. „Der Ort, die Position im Raum ist eine Position zur Welt. Eine Position, die man bewusst einnimmt“, sagt Claudia Bosse. Und weiter: „Es gilt, sich ins Verhältnis zu sich zu setzen. Es gibt so etwas wie eine biografische Kartografie, nämlich nicht ich bin, so wie ich bin, sondern eine Wahl, wie ich meinen Körper untersuche und auch die Wahl, sich zu ändern, mich zu den Möglichkeiten in Verhältnis zu bringen und somit auch zu verändern.“ Was sie auch in diesem Workshop untersuchte, das war die Genese von Bewegungen: Warum bewege ich mich so und nicht anders? Warum wiederhole ich diese Bewegung – und jene nicht?

**Wo verschiebt sich was, wo verändert sich was?** Das Prinzip ist,

Veränderung gibt. Als letzter Teil der Trilogie fragt „Designed Desires“: „Wo sind eigentlich konkret die Spielräume von Lebensgestaltungen, wo verschiebt sich was, wo verändert sich was, wie sehen die familiären, gesellschaftlichen Organisationen aus?“ Sicht- und verhandelbar werden diese Fragen im Beziehungsgeflecht der 13 TeilnehmerInnen im Alter zwischen 25 und 76. Man sieht, wie diese Menschen ihren Körper benutzen, in intimeren wie auch in Gesamtsituationen. Man sieht, wer welche Grenzen zieht. Was im Umgang mit nackten oder halbnackten Körpern passiert, wo Scham entsteht. Themen, die dabei anklingen, sind freilich auch solche von Alters- oder Attraktivitätsklassifizierungen. Wie verhalten sich Menschen unterschiedlicher Generationen zueinander? Wie definiert sich Schönheit, und wer definiert sie? Bei dieser Untersuchung des Materials Körper geht es Bosse und den TeilnehmerInnen nicht um eine Essenzialisierung. Es geht vielmehr um die Frage: „Wie ist dieses Gut, dieses Etwas aus Haut, Muskeln und Fett definiert, was sind seine Funktionsweisen? Wieso glaubt man, er hat bestimmte Funktionen und andere nicht?“ Im weiteren Sinne werden so auch vermeintlich genuin dem Körperlichen entsprungene Wünsche und Begehren zum Thema, die Frage, „wie weit unsere Begehren überhaupt unser Eigentum sind. Wie weit gibt es Formen gesellschaftlicher Konformität? Schön wäre die Möglichkeit einer Anarchie. Wenn die Aneignung des eigenen Materials und Wollens möglich wird.“ ●

## Regeln der Erregung

Andrea Heinz, 28. November 2012, 17:15

---

### **"Designed Desires" fragt nach dem Körper in der Gesellschaft**

Wien - Heute gibt es Menschenfleisch. Die zwölf Performer von *Designed Desires* stehen hinter dem Ausgabebetresen der ehemaligen Zollamtskantine im Dritten Wiener Gemeindebezirk. Das Publikum steht davor wie zur Fleischbeschau bestellt - und wird tatsächlich abgeholt.

Einer nach dem anderen springen die Darsteller über den Tresen und entführen jeweils eine Handvoll Zuschauer - "Would you come with me?" - in das weitverzweigte Raumnetz. Um dann etwa in einem Kühlraum ungefragt von Pornodrehs zu erzählen.

*Designed Desires*, Teil drei von Claudia Bosses "Politischen Hybriden", fragt nach dem Körper. Nicht nur nach Körperbiografien und -normierungen, sondern auch danach, ob der Mensch in einer (demokratischen) Gesellschaft überhaupt Herr seines eigenen Begehrens ist - oder ob dieses nicht vielmehr durch ein feinmaschiges Netz aus Konsum und Reglements hervorgebracht wird.

Diese Codes enthüllen sich etwa, wenn von gängigen Pornoszenarien erzählt wird - den Regeln der Erregung. Scheinbar natürliche Verhaltensweisen entlarven sich, wenn ein älterer Mann Pin-up-Posen einnimmt. "Ich habe graue Haare", hört man die Darsteller dazwischen brüllen, oder: "Ich habe große Hände." Banale Äußerungen, die doch zeigen: Sprechen ohne Wertung, so etwas gibt es in Sachen Körper nicht.

Die Darsteller sind zwischen 25 und 76, sie thematisieren Erotik ebenso wie Alter. Ein Mann verteilt seinen Körper im Kühlraum: "Hier habe ich meine Augen positioniert - und hier die Erinnerung an meine Kindheit." Schmerzhaft enthüllt sich die Trauer eines Menschen über die Vergänglichkeit seines Körpers. Anderswo wird dieser explizit politisch: Eine japanische Performerin berichtet, wie sie nach Fukushima aus der Ferne versuchte, die Körper ihrer Freunde zu schützen, indem sie sie mit Informationen versorgte, die in Japan zurückgehalten wurden. Wie hat der Staat Sorge zu tragen um seine Bürger? Und wer entscheidet, welche Körper überhaupt schützenswert sind?

*Designed Desires* stellt zahlreiche, allesamt hochrelevante Fragen. Claudia Bosse macht daraus eine schlüssige, kluge Performance. Verkopft wird es dabei nie: im unmittelbaren Kontakt von Zuschauern und Performern inmitten des surrealen Settings und hypnotischer Soundkulisse ist das auch ein sehr sinnlicher, ästhetischer Abend. (Andrea Heinz, DER STANDARD, 29.11.2012)

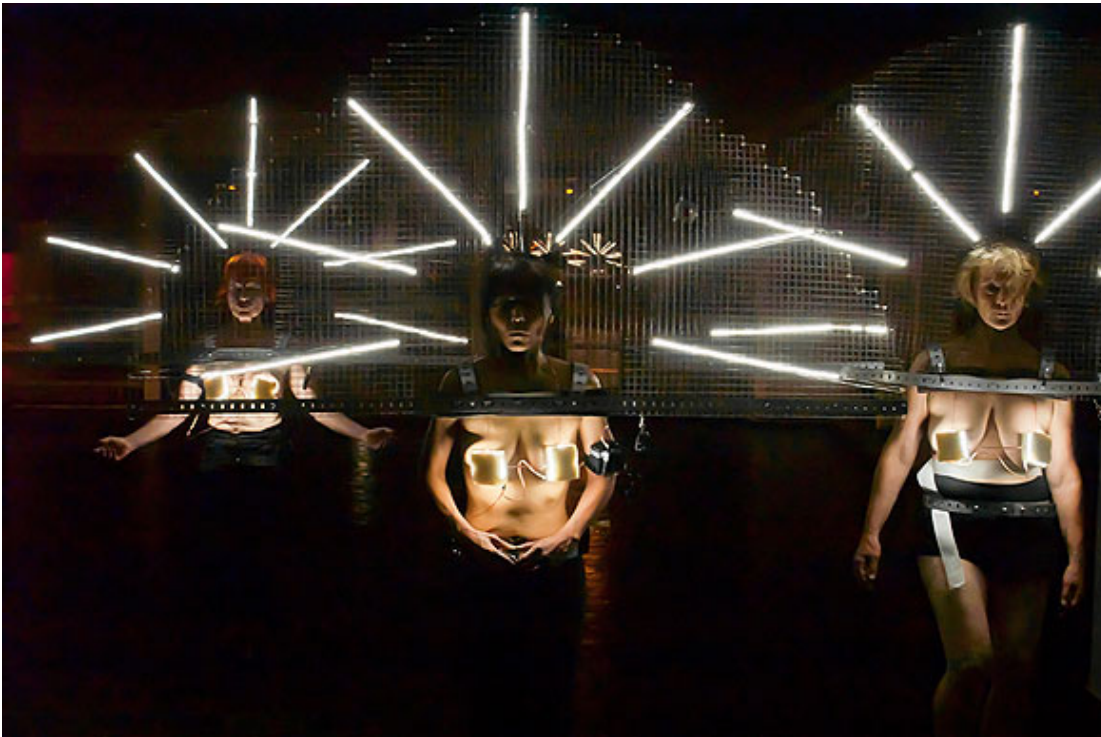
Bis 9.12., 20.00

# Claudia Bosses letzter Streich

Christine Scheucher · 28.11.2012

Neues vom theatercombinat

Theater zwischen akustischer Choreografie, räumlicher Soundinstallation und Performance. Dafür steht die in Düsseldorf geborene Regisseurin Claudia Bosse. Mit ihrem internationalen Ensemble theatercombinat hat sie sich einen fixen Platz in Wiens Off-Szene erobert. 2009 erhielten Bosse und ihre Kompanie für die Inszenierung von Elfriede Jelineks "bambiland" den Nestroy für die beste Off-Produktion.



In den vergangenen Jahren hat sich Bosse mit den Möglichkeiten des politischen Handelns auseinandergesetzt. Unter dem Titel "Politische Hybride" fragt Bosse nach den Handlungsspielräumen der Gemeinschaft und des Einzelnen im Zeitalter der viel zitierten Postdemokratie. Das Ergebnis dieser Befragung ist eine Trilogie. Teil eins widmete sich dem politischen Subjekt, das von den Geistern der Geschichte heimgesucht wird. Teil zwei - weitaus weniger abstrakt - bezog sich auf den arabischen Frühling. Der dritte Teil wurde gestern Abend uraufgeführt: In diesem widmet sich Bosse unter dem Titel "designed desires" dem Körper.

## **Kulturjournal, 28.11.2012**

Christine Scheucher

Eine junge Akteurin räkelt sich breitbeinig am Boden, präsentiert einstudierte Posen, wirft den Zuschauern auffordernde Blicke zu. Ein Peepshow-Setting. Doch der Voyeur, der Zuschauer, steht hier unter Beobachtung. Entspanntes zurücklehnen gibt es garantiert nicht. Wenn das Stöhnen zum unartikulierten Zischlaut wird, wenn das Begehren ins Unheimliche kippt schaut Regisseurin Claudia Bosse ganz genau hin.

In ihrer aktuellen Produktion "designed desires" widmet sich Bosse dem Körper als Ort der Sehnsucht und des Begehrens. Die Einsicht: Unser Körper ist ein Ort sozialer Inszenierungen, der geformt und verformt, dressiert und getrimmt wird. Eine Einschreibfläche der Macht, aber auch ein Instrument des Protests

### **Der Körper als Einschreibfläche der Macht**

Für ihre aktuelle Produktion "designed desires" hat sich Claudia Bosse wieder einmal einen besonderen Ort ausgesucht. Dass Bosse klassische Theaterräume meidet, ist längst bekannt. Bosse ist eine künstlerische Nomadin, die mit ihrem Ensemble funktionslos gewordene Orte im Stadtraum aufsucht und temporär besetzt. Zuletzt waren es eine aufgelassene Druckerei und das ehemalige Kartographische Institut in Wien.

Diesmal ist es die leerstehende Kantine des ehemaligen Zollamtes in Wien Erdberg. Ein gläserner Kubus, der die Grenze zwischen Innen- und Außenraum auflöst. Ein Aquarium, oder besser vielleicht Schaukasten, in dem Claudia Bosse die Körper tanzen lässt. Der Zuschauer ist aufgefordert, sich in der Zimmerflucht des 70er-Jahre-Zweckbaus frei zu bewegen - vom Speisesaal in die verfliesenen Wirtschaftsräume, die im Schein des grellen Neonlichts eher an ein Schlachthaus erinnern. Ist die gelenkte und manipulierte Masse, deren Verlangen fremdbestimmt ist - das legt der Titel "designed desires" schließlich nahe - nicht mehr als Schlachtvieh?

### **Die große Wunschmaschine**

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen beschäftigte sich Claudia Bosse intensiv mit dem Vater der Public Relations Edward Bernay. In seinem Standardwerk "Propaganda" aus dem Jahre 1928, das auch Joseph Goebbels Anregungen geboten haben soll, stellt Bernay eine gewichtige Frage.

"Bernay war ein Neffe von Sigmund Freud und beschäftigt sich damit, wie befriedete Gesellschaften existieren können. Seine Antwort: Man muss an das Irrationale der Menschen appellieren und dort Bedürfnisse wecken, für die man Lösungen bereit hat. So könne man eine befriedete Gesellschaft schaffen, die man in dem Fall Demokratie nennt", sagt Claudia Bosse.

## **Körper und Protest**

Claudia Bosse versteht den Körper nicht nur als dressierte Hülle, sondern auch als Instrument des Protests. Sie nimmt dabei nicht zuletzt - wenn auch nicht explizit - auf die Protestbewegungen der jüngeren Vergangenheit Bezug. Von Occupy bis zu den Revolutionen des Arabischen Frühlings. Protest mag sich heute im virtuellen Raum organisieren, auf Facebook oder Twitter, doch immer wieder wird auch der Einsatz des Körpers verlangt. Wenn der Unmut auf den öffentlichen Raum ausstrahlt: bei der Besetzung von Plätzen, bei Sitzblockaden, bei der physischen Konfrontation mit der Staatsgewalt auf der Straße.

Die Produktionen des theatercombinats sind keine Unterhaltungsware. Dem Zuschauer verlangt Claudia Bosse einiges ab. Er wird mit Eindrücken bombardiert, muss sich entscheiden, wo er hinhört, wem er zuschaut. Eine Theaterperformance für Fortgeschrittene.

# Der Körper ist kein Wunschkonzert

Von

[Elisabeth Ritonja](#)

2. Dezember 2012

**Eingestellt unter:** [Theater](#)



„Designed desires“ von Claudia Bosse in der alten Zollamtskantine in Wien –  
Foto: Anja Manfredi

Der Charme einer aufgelassenen Kantine: Ein Un-Charme. Rote Fliesen im Ausschank-Bereich, weiße in den kleinen Kühlkammern dahinter. Ein großer Raum, einst Küche, nun ausgestattet nur mit einigen brusthohen Quadern aus lackierten Spanplatten. Podeste, die als Sockel für Körper dienen, die darauf, halbnackt, sich immer und immer wieder aus dem Liegen kurz aufbäumen und wieder fallen lassen. Das Klatschen von nacktem Fleisch auf der harten Oberfläche. Schmerz, der sichtbar wird. Bewegung, die als etwas Getriebenes erscheint, als etwas „Triebhaftes“, dem Menschen Immanentes.

12 ProtagonistInnen, angesiedelt in ihrem Ausdruck in der Bandbreite zwischen Schauspiel und Tanz, wechseln beständig Räume, Kostüme und Identitäten aber auch ihre eigenen verschiedenen Ichs. Sie locken das Publikum durch direkte Ansprache in Nebenräume um dort, wie die aus Tokio stammende, zarte Yoshie Maruoka, Geschichten zu erzählen, die sich auf sexuelle Erlebnisse beziehen. Auf einen Pornofilm Dreh, in welchem das Verwundern über die Requisiten und die Regieanweisungen stärker in Erinnerung blieb als alles andere.

Abgelöst wird ihre intime Erzählung vom groß gewachsenen markant rothaarigen Peter-Christian Dworzak der mitten im Raum beginnt, weibliche Posen einzunehmen, wie sie von Pin-up Plakaten und Hochglanzmagazinen bekannt sind. Währenddessen geschieht in den anderen kleinen Räumen rund um das Herz der Kantine Ähnliches. So, als ob er fotografiert würde, lächelt er in eine imaginäre Kamera und während seiner Darbietung wird einem die Unnatürlichkeit dieser Stand- Sitz- und Liegefiguren richtig bewusst. Die



Inszenierung des Körpers als Sexobjekt geschieht nach einem so strikten Kanon, dass er uns schon in Fleisch und Blut übergegangen ist und selten hinterfragt wird.

So wie den eben beschriebenen sind auch den anderen SchauspielerInnen ihre Rollen im wahrsten Sinn des Wortes auf den Leib geschrieben. Sie erzählen teilweise aus ihrer eigenen Lebenserfahrung und setzen dabei eine ausdrucksstarke Körpersprache ein. Sie tanzen ballerinengleich durch den Raum, rezitieren beschwörend und mit großer Geste Platos Höhlengleichnis oder bleiben einfach stoisch auf einem goldenen Thron sitzen. Von dort wird das Treiben beobachtet und milde gelächelt, das Vorrecht der Stammesältesten, die sich zu Beginn mit einer imposanten Federkrone geschmückt präsentieren durfte.

Nach kurzer Eingewöhnungszeit des Publikums in die Location zieht das Ensemble seine Mäntel über und stürmt ins Freie. Bewaffnet mit Demonstrationsschildern, die jungfräulich weiß sind, wird ihr Treiben von den BesucherInnen aus dem Warmen heraus verfolgt. Man schaut zu, wie sie sich zu einem geschlossenen Demozug formieren und auf die große Fensterfront zumarschieren, hinter der sich die ZuschauerInnen befinden. Skandiert wird für die Freiheit nach „designed desires“ aber man hat den Eindruck, dass es dabei um eine Demonstration geht, für die jede und jeder ihr eigenes Motto parat hat. Diese Szene gehört zum Eindrucksvollsten was Claudia Bosse mit ihrem Theaterkombinat für die neue Produktion „designed desires“ geschaffen hat. Denn dabei kippen schlagartig die Rollen. Das Publikum findet sich plötzlich in einer Situation wieder, in der es eine Machtposition innehat. Von einem über dem Straßenniveau erhabenen und vor allem sicheren und warmen Raum aus betrachtet es das Geschehen auf der Straße aus Distanz. Das geht richtig unter die Haut und macht mehr als betroffen. Und zeigt Körper, eingespannt in ein Kollektiv, das mehr Erfolg verspricht, als wenn der oder die Einzelne alleine kämpfen würde. Der Körper als Mittel zur Machtdurchsetzung wird auch dann als bedrohlich wahrgenommen wenn die Bedrohung wie in diesem Fall nur eine imaginäre ist.

Dass Politik den menschlichen Körper bis hin zu seiner Auslöschung missbrauchen kann, beweist Bosse bei ihrem 3. Teil der politischen Hybride auch in einer der Schlussszenen, in welcher noch einmal Yoshie Maruoka zu Wort kommt. In ihrer Schilderung des großen Erdbebens in Japan, dessen Auswirkungen sie aus der Ferne, nämlich Wien, virtuell mit verfolgte, wird klar, dass der Leib wesentlich auch von Machtstrukturen geformt oder besser umgeformt wird, die im politischen Bereich angesiedelt sind. Die Unterlassungen an Hilfeleistungen waren nach der Katastrophe in Japan in vielen Fällen mehr als ein Einschnitt in das Leben der Menschen. Sie bedeuteten nicht selten den Tod.

Das über 3stündige Geschehen fordert Ensemble wie Publikum gleichermaßen. Dabei wird aber auch klar, welche kräfteraubende Arbeit die SchauspielerInnen zu leisten haben, während man sich selbst am Boden, auf den niedrigen Heizkörpern oder dem großen Tresen ein Plätzchen zum Sitzen sucht, auf dem man die müden Beine etwas ausrasten kann. Die Bewegungen des Publikums

werden durch eine wohl überlegte Tonregie unterstützt. Geräusche, Musik oder Sprache von Günther Auer konzipiert, sind so anziehend, dass man immer wieder seinen Standort verlässt, um nachzusehen, welche Aktion nun gerade in einem anderen Kantinenraum gezeigt wird. Der Ort selbst wird nach der jeweils stattfindenden Performance unterschiedlich einmal als heimelig, als kalt und als bedrohlich empfunden. Je nach Darbietung und vor allem auch je nach Geräuschkulisse. Als die ProtagonistInnen mit langen Gummischürzen wild um sich zu schlagen beginnen, ist man froh, nicht zu nahe neben ihnen zu stehen. Körperliche Gewalt, auch wenn sie nicht selbst gefühlt, sondern nur hörbar erlebt wird, auch dieses Thema wird an diesem Abend nicht ausgelassen.

Sowohl im Publikum, aber noch viel mehr im Ensemble selbst, entdeckt man bekannte Gesichter. Die Theatermacherin Bosse schart in jedem Fall Getreue um sich, was vor allem bei der Arbeit an diesem Stück von großem Vorteil ist. Gegenseitiges Vertrauen ist gerade bei „designed desire“ ein wichtiger Faktor des Gelingens. In dieser Produktion, in der Nacktheit eine wesentliche Rolle spielt, nie jedoch auch nur ein einziges Mal aufdringlich wirkt, gelingt auch eine besondere Art der Hinterfragung von Schönheitsidealen. Durch die persönliche Aufzählung einzelner Gebrechen und besonderer Körpermerkmale, die man erfährt, wenn man von SchauspielerIn zu SchauspielerIn wandert, stehenbleibt und zuhört, wird klar, dass wir alle weit davon entfernt sind, einem von der Werbung propagierten Schönheitsideal auch nur ansatzweise zu entsprechen.

Was von diesem hybriden Theaterpuzzle bleibt ist so manche Erkenntnis, die, wie im Falle des hinterfragten Schönheitsideals, auch sehr befreiend wirken kann, aber auch so manch eindrucksvolles Bild. Menschen, die Wünsche und Hoffnungen ins Nichts aussprechen, eingeschnürte Leiber, die ihre Freiheit einer fragwürdigen Sozialnorm geopfert haben oder mechanische Kopulationsandeutungen, die den Menschen als Triebwesen entlarven. Vor allem aber Bilder von menschlichen Körpern, geformt vom Leben, die Persönlichkeiten offenbaren. Persönlichkeiten, die gerade dadurch beeindruckend sind, dass sie sich abseits jeder gängigen Schönheitsnorm befinden und dies ohne Scham zeigen. Die vielen unterschiedlichen Textstellen – von Plato, Mühl, Nancy und Menke – bieten auch ein weites Feld der nachträglichen Erkundungstour.

„Designed desires“ legt nicht nur den Finger auf so manche gesellschaftlich hervorgerufene Wunde sondern macht etwas noch viel Wertvolleres, nämlich Mut. Mut, sich gegen einengende Konventionen zu wehren, Mut sich selbst zu achten und Mut, den eigenen Körper und den der anderen als persönlichen Besitz zu begreifen, der es Wert ist, in jeder Hinsicht befreit und verteidigt zu werden.

04. Dezember 2012

[Kultur/Medien](#)

# Wir sind das Theater



Stellen Sie sich vor, Sie stehen mit den SchauspielerInnen des von Ihnen besuchten Stücks auf der Bühne. Die SchauspielerInnen streichen Ihnen beim Vorübergehen sanft übers Haar oder fordern Sie auf, ihnen zu folgen. Nur um Sie dann wenige Augenblicke später mit den anderen BesucherInnen alleine im Theaterraum zurückzulassen, um vor dem Theater Transparente hochzuhalten.

Geht nicht, nein? Dann versetzen Sie sich in folgende Lage: Das Theater, in dem Sie stehen, ist eigentlich keines. Vielmehr befinden Sie sich in der ehemaligen Zollamtskantine im dritten Bezirk und wohnen einer Tanz-Theater-Sound-Installations-Performance bei. Sie können sich immer noch kein Bild machen? Dann gehen Sie hin, denn der Besuch von Claudia Bosses „designed desires“ sei Ihnen an dieser Stelle wärmstens empfohlen.

# Von Raum zu Raum

Vorausgesetzt natürlich, Sie haben einen gewissen Abenteuersinn und das nötige Durchhaltevermögen, denn um die Vorstellung zu erreichen, muss man erstens ein Parkdeck erklimmen und zweitens – so viel sei hier bereits erwähnt – hat sie mitunter ihre Längen. Was Sie allerdings nicht benötigen, ist Sitzfleisch, einer der Vorteile, die die Bewegungsfreiheit für Publikum mit sich bringt. Als solches zieht man nämlich ungehindert an den SchauspielerInnen vorbei seine Bahnen durch die Kulisse: eine aus rund 20 Räumen bestehende ehemalige Kantine mit 70er Jahre Ambiente und allem, was dazu gehört: vom Lager bis zur Speiseausgabe. Angezogen durch diverse Geräusche wandelt man von Raum zu Raum und wird fast immer überrascht. Mitunter auch von den anderen ZuschauerInnen, die sich neben die sich schlafend stellenden SchauspielerInnen setzen und schnell ihre E-Mails checken. Sollte wahrscheinlich nicht sein, lässt sich wohl aber nicht verhindern. So ist er halt, der Mensch. Und um genau diesen geht es in „designed desires“ schließlich auch: um den Menschen mit all seinen Zwängen und Ängsten, eingebettet in ein politisch-gesellschaftliches System, das wir Kapitalismus nennen.

Inwieweit kann der Mensch in diesem System frei agieren, wie sehr seine Persönlichkeit zum Ausdruck bringen? Was ist individuell und was ist ein von Medien geprägtes Verhaltensmuster? Und vor allem: welche Rolle spielt unser Körper dabei? Das sind die Fragen, auf die Bosse – seit 1996 Regisseurin im Theatercombinat – in diesem dritten Teil ihrer als politische Hybride benannten Serie Antworten sucht. Und dies tut sie mitunter auf sehr eindringliche Weise. Nackte Körper, die sich aneinander reiben und dabei Stellungen von Macht und Ohnmacht einnehmen, in einem Kreis stehende SchauspielerInnen, die eine Art Urschreithérapie durchlaufen oder isolierte, in enge Räume eingesperrte Körper, die wie Tiere im Käfig rennen oder teilnahmslos zu schlafen scheinen.

## Starker Tobak

Das alles erfordert harte Körperarbeit von den DarstellerInnen. Und es ist wahrlich bewundernswert, mit welcher Ausdauer sich das teils aus Professionellen, teils aus AmateurlInnen bestehende Ensemble durch den Abend schreit, steppt oder schlägt. Lediglich gegen Ende kehrt erneut wieder etwas Ruhe ein, wenn die halbe Schauspieltruppe gelangweilt auf der ehemaligen Speiseausgabe herumlungert. Allerdings nur, um kurze Zeit später ins traurige Finale zu starten: eine durch futuristische Leuchtmaschinen am Körper in Szene gesetzte eindringliche Schilderung eines japanischen Erdbebens mit eventuell einsetzender atomarer Katastrophe. Und dann plötzlich geht das Licht an, der Abend ist vorbei, die SchauspielerInnen erschöpft, das Publikum nicht minder: dafür aber mit

Bildern im Kopf ausgestattet, die es so schnell nicht mehr vergessen wird. „designed desires“ geht eben nah, schummelt sich ein ins Bewusstsein, zumindest für kurze Zeit. Aber das ist doch schon was.

**designed desires** Claudia Bosse / Theatercombinat

3. Teil der politischen Hybride verbleibende Termine: 6., 7., 8., und 9.

Dezember 2012, jeweils 20:00 Uhr Publikumsgespräch im Anschluss an die Vorstellung am 6. Dezember, Moderation Monika Meister, Universität Wien

Ehemalige Zollamtskantine Schnirchgasse 9 1030 Wien

[www.theatercombinat.com](http://www.theatercombinat.com)

sasch

Fotos ©: Felipe Kolm, Claudia Bosse, Anja Manfredi, Elsa Okazaki



**Performance** Kritik

## Wenn Geschichten Spuren auf Körpern hinterlassen



**Das Theatercombinat bespielt die ehemalige Zollamtskantine**

Wieder ist es eine Partitur geworden: eine aus Körpern, Texten, Klängen und Räumen. Claudia Borse und ihr Theatercombinat beleben, bespielen und beschallen in „**designed desires**“ den seiner Bestimmung entkleideten Baukörper der ehemaligen Zollamtskantine im 3. Bezirk, die hoch über leeren Parkplätzen an der Peripherie thront – *stripped down to the bones*. Den Körpern der Performer ergeht es ähnlich. Zwischen Entblößung und ästhetisch-poetischer Verfremdung ist alles möglich, und es ist auch alles gleichzeitig möglich: Jeder Besucher ist selbst verantwortlich, was sie oder er drei Stunden lang zu sehen, zu hören und zu fühlen bekommt. Denn seine Wege muss man sich selbst suchen, den Darstellern oder den Zuschauerströmen folgen oder sich entziehen und Raum und Sound auf sich wirken lassen.

Die Performer erzählen Geschichten, die auf ihren Körpern Spuren hinterlassen haben. Dabei ist die Jugend als rares Gut eher sparsam vertreten, tänzerische Elemente eröffnen die Raumachsen, sind aber auch schön anzusehen oder vermitteln körperliche Zustände. Günther Auer am mobilen Mischpult bedient die unzähligen Lautsprecher in den Räumen mit Kompositionen aus Stimmen, minimal-technoiden Sounds und alten Melodien. Dies alles geschieht vor dem Hintergrund der Politik und Propaganda, die mit und um den Körper in kapitalistischen, konsumorientierten Demokratien getrieben wird. Die Japanerin Maruoka Yoshie etwa erzählt, wie sie ihre Freunde in der Heimat von Wien aus mit der Wahrheit über die Lage in Fukushima versorgte: Körper, der Willkür von Politikern ausgeliefert. Als dritter Teil der Serie „politische hybride“ eröffnet „designed desires“ wieder ein Paralleluniversum, in das es sich auszahlt einzutauchen – auch um einfach nur auf der Höhe des Zeitgeistes mitzuschwimmen.

**BETTINA HAGEN**

Ehem. Zollamtskantine, Fr–So 20.00